

## Heute vor 33 Jahren



**16. 1. 1979; Abschied:** Die iranische Revolution hat die westlich orientierte Herrscherfamilie Pahlavi und damit das Königreich von Iran weggefegt. Am 17. Januar 1979 musste der Schah mit seiner Familie (im Bild zusammen mit seiner dritten Frau Farah Diba) ins Exil gehen. Foto: Keystone

## Was machen Sie da? Bier zapfen

Von Muriel Gnehm

Eliane Samba hat aufgehört, auf den Traummann zu warten. Als Gäste seien die Männer okay, sagt die 60-Jährige, aber nicht als Partner. Die zierliche Frau steht hinter dem Buffet im Café Restaurant Zum Schmalen Wurf und zapft Bier. «Ich lebe gut ohne die Männer.» Einmal ist auch sie verliebt gewesen – doch das ist lange her. Eliane Samba ist keine verbitterte Frau. Mit ihrer lebensfrohen Art wird sie wohl manchem Gast den Kopf verdrehen. Und sie ist mit Elan bei der Arbeit. Begrüsst eine Kollegin mit «Salut, la belle», sagt einem Kollegen, er solle doch bitte das Licht dimmen, wenn er schon Kerzen auf die Tische stelle. Die erste Stange servierte Eliane Samba mit Siebzehn in Saas Fee: «Ich habe damals geschummelt, eigentlich war Arbeiten erst ab 18 erlaubt.» Dann wollte die Walliserin die grosse Welt entdecken. Sie zog nach Zürich, machte ein Praktikum im Spital, aber es gefiel ihr nicht. Also liess sie sich zur Datatypistin ausbilden. Fütterte den Computer mit Daten, arbeitete dort und da, bis es sie zurück hinter den Tresen zog. Sie bediente Gäste in Sion, in Siders. 1979 zog sie mit ihrer Tochter nach Basel. Weil sie Basel immer schon mochte, und weil die Schulen gut sein sollten.

Die ersten Jahre arbeitete Eliane Samba «sauviel», wie sie sagt. 16 bis 18 Stunden täglich. Tagsüber im Büro, abends im «Borsalino» am Rümelinsplatz. «Das war ein tolles Lokal.» Und sie brauchte das Geld. Danach folgten die Jahre in der Theaterkantine. «Eine wunderbare Zeit», sagt Eliane Samba. Sie bediente



**Hinter dem Buffet.** Eliane Samba will Bier zapfen, bis sie von der Stange fällt. Foto: Maria Strammann

die Gäste nach den Premieren. Lernte den Tenor Luciano Pavarotti und andere Größen kennen. Mit einem Wechsel in der Führungsstange war jedoch diese Zeit vorbei. Seit elf Jahren arbeitet Eliane Samba nun im «Schmalen Wurf». Den Bürojob braucht sie nicht mehr, ihre Tochter ist mittlerweile erwachsen. Bier zapfen will sie jedoch, bis «sie von der Stange fällt». Weil sie die Menschen so gerne mag. Vor allem die «Pseudos»: «Man muss sie im Glauben lassen, dass sie alles verstehen.» Eliane Samba meint das nicht böse, es ist viel mehr so, dass sie die Menschen für ihre Unvollkommenheit schätzt. Und sie ganz gut kennengelernt hat mit den Jahren: «Kürzlich habe ich gelesen, 94 Prozent der Basler seien glücklich. Wenn ich nur mal einen von diesen treffen würde...»

Eliane Samba träumte selber einmal von einem anderen Leben. Von einem Leben im ewigen Sommer. Am Meer. Sie hob ihre Ersparnisse ab und liess ein Haus auf Sri Lanka bauen. Der Tsunami nahm es mit, bevor es fertig war. Mehr als «man muss das entgegennehmen», sagt sie nicht dazu. Sie ist keine Frau, die klagt. Sondern eine, die sich über das Gute freut. Zum Beispiel ihre erste Enkelin: «Die Kleine ist das schönste Geschenk. Sie ist schon jetzt eine Rebellen. Ich liebe Rebellen», sagt Eliane Samba – und ihr Piercing unter der Lippe blitzt.

## Briefe

### Die Kleinen wollen keine Preisbindung

**Buchhändler drängen auf Preisbindung; BaZ 13.1.12**

Wie bitte soll der Preis in der Buchhandlung eine Buchvielfalt sichern? Der Verleger ist für diese Vielfalt verantwortlich. Quersubventionierungen basieren auf dem Verlagspreis, also dem Einkaufspreis der Buchhandlung! Das Europäische Kartellrecht verbietet Preisabsprachen über die Ländergrenzen hinaus. Wer also kann und will es den ausländischen Lieferanten verbieten, billiger in die Schweiz zu liefern. Von der Preisbindung profitieren grosse Buchhandlungen und Verleger aus dem Ausland. Warum wohl sind die Buchhandelsketten (im ausländischen Besitz) in der Schweiz vor dem Fall der Preisbindung so stark gewachsen? Die kleinen unabhängigen Buchhandlungen verschwinden. Im ersten Jahr nach dem Fall der Preisbindung kamen circa 100 Millionen Franken Buchumsatz in die Schweiz zurück; das alleine sollte schon Grund genug sein, sich gegen ein Knebelgesetz zu wehren. Die Gesetzesbefürworter würden gut daran tun, sich um das Kulturgut Buch zu kümmern und helfen, den Fortbestand der kleinen Buchhandlungen zu sichern.

Philip Karger, Basel

### Unvermögen statt Experiment

**«Das Museum muss experimentieren können»; BaZ 9.1.12**

Till Förster hat sich zum neuen Museum der Kulturen (MKB) geäussert. Als Mitglied der Aufsichtskommission und Mitglied der damaligen Findungskommission ist das nicht selbstverständlich. Seine Überlegungen kann ich weitgehend teilen. Ob aber Dauerausstellungen «langweilig» werden müssen, bezweifle ich. Es kommt doch drauf an, vor allem dann, wenn das Museumsgut gut ausgestellt ist. Und weder Förster noch ich besuchen monatlich das MKB. Museen stellen aus für jene, die kommen und dankbar sind für eine Stadt, die das hat. Sind die Mona Lisa in Paris, der Parthenon-Fries in London, das Abelam-Haus in Basel so langweilig? Und wenn «andere Museen» weisse Wände ab und zu für eine Ausstellung umstreichen, wieso soll sich das MKB nicht mit anderen Museen vergleichen dürfen und eben genau das tun, was andere Museen auch tun, nämlich bedeutendes Museumsgut ausstellen. Es ist

doch unsinnig, dass ein Museum versucht, das eigene Sammlungsgut in einer schwer verständlichen Sprache wegzureden. Was hier abläuft, ist kein Experiment, sondern Unvermögen.

Bernhard Gardli, Basel

### Die ach so böse Sparlampe

**Sparlampen erfüllen Erwartungen nicht; BaZ 12.1.12**

LED, Sparlampen und Leuchtstoffröhren sind vier- bis siebenmal effizienter als die alte Glühbirne. Zudem ist ihre Lebensdauer 6- bis 20-mal länger. Dieser einseitig geschriebene Artikel versucht, die Sparlampe um jeden Preis schlechtzureden. Selbst wenn der Wirkungsgrad tiefer als 80 Prozent liegen würde: Jede gesparte Kilowattstunde hilft, Strom zu senken. Und dämpft damit die Nachfrage nach dreckigem Kohle- und riskantem Atomstrom. Was daran schlecht sein sollte, ist für den WWF schleierhaft.

Corina Gyssler, Zürich, WWF Schweiz

### Wissen die denn, was sie tun?

**Familie will ihre Kinder zu Hause unterrichten; BaZ 13.1.12**

Ist sich die im Artikel erwähnte Familie und alle anderen, die dasselbe planen, eigentlich bewusst, was sie ihren Kindern antun? Meines Erachtens denken diese Eltern nur an sich und nicht in erster Linie an das Wohl des Kindes. Wo, wenn nicht in der Schule oder auf der Strasse, soll das Kind lernen, sich in der Gesellschaft zu bewegen, sich zu beweisen und manchmal auch sich zu unterordnen? In der gemütlichen Stube der Eltern sicher nicht. Und was verstehen diese Eltern unter «Normierungswahn»? Ist das Kind von den Eltern auf den Alltag hin vorbereitet, weiss das Kind, was auf es zukommt, und kann es sich entsprechend verhalten.

Cipriano Bertoli, Muttenz

### Anerkennung einer Sekte

**Segen für die Neupostolische Kirche; BaZ 12.1.12**

Der säkulare Staat möchte in religiösen Fragen heute eigentlich «neutral» sein – trotzdem hat der Basler Grosse Rat zum zweiten Mal eine klassische Sekte staatlich anerkannt. Auch die SP stimmte mehrheitlich zu, obgleich sie sich «nicht

in die Religionsfreiheit einmischen» wollte und dies zugleich von allen Grossräten erwartete. Trotz objektiv fehlender «gesellschaftlicher Bedeutung» wurde der Neupostolischen Kirche (NAK) die kantonale Anerkennung zugesprochen. Zwei damit verknüpfte Auflagen, wie die Verpflichtung zum interreligiösen Dialog, waren symbolische Alibiübungen, die dokumentieren, dass sich das Kantonsparlament die wertende Einmischung in religiöse Fragen anmass. Das weitgehend völlig bedeutungslose Label der Anerkennung durch den Grosse Rat ist aus christlicher Sicht ein Skandal: Sowohl die zuerst anerkannte Christengemeinschaft als auch die NAK stehen historisch und wesensmässig unter okkultem Einfluss. Die Letztere praktiziert eine Taufe für Tote, was konkret bedeutet, dass längst verstorbene Vorfahren ungefragt (!) zu «Mitgliedern» der Neupostolen gemacht werden – inhaltlich handelt es sich also um Zwangsbekehrungen. Die Christengemeinschaft ist ein Kind der Anthroposophie Rudolf Steiners, bei der es sich nicht um reflektierte Wissenschaft, sondern um eine okkulte Religion handelt. Zwei Gruppierungen, die den christlichen Glauben so massiv verfälschen, zusätzlich mit einem staatlichen Anerkennungslabel auszustatten, ist gewiss keine parlamentarische Glanzleistung – vielleicht eher ein Entscheid aufgrund mangelnder Sachkenntnisse? Pfarrer Reinhard Moller, Aesch

tionenlosen Güterabwägung für das ganze Land (ausser für ein paar Milliarden) das kleinere Übel gewesen. Es bleibt zu hoffen, dass der neue Nationalbankpräsident den Mut hat zu handeln, ohne vorher den Segen aus Herrliberg zu holen.

Hans Peter Buess, Füllinsdorf

### Methode der Güterabwägung

**Die Reduktion des Problems auf Köpfe birgt Gefahren; BaZ 13.1.12**

Beni Gafners Artikel ist interessant. Allerdings habe ich darin die Methode der Güterabwägung vermisst, die Bankrat und Bundesrat ganz am Anfang der Affäre hätten machen müssen. Freund und Feind sind sich einig, Hildebrand ist ein ausserordentlich fähiger Notenbanker. Er kommt aus dem Milieu der Bankster und weiss, wie es in den Köpfen von Tradern der Hedge-Funds tickt. Das befähigte ihn Schritte einzuleiten, um Spekulationen mit unserer Währung einzudämmen. Es wird sehr schwierig sein wieder eine annähernd geeignete und unabhängige Persönlichkeit zu finden, die aus dem finanziell lukrativen Trademilieu kommt, und sich als Nationalbankpräsident bewirbt. Hildebrands, wahrscheinlich berufsbedingt abgestumpftes Sensorium für Moral und Ethik, beim Beurteilen der Aktien- und Dollarkäufe, wäre in einer emo-

### Wenig sanfte Begleitmusik

**Pflichtzölibat abschaffen und Priesterinnen einsetzen; BaZ 13.1.12**

Überzeugt, dass die Voraussetzungen für die Zulassung zum Priesteramt nicht in der Bibel zu suchen sind, habe ich die Initiative unterschrieben. Der aktuelle Notstand in unserer Kirche duldet wirklich kaum mehr Verzug: Der volle Zutritt zum Altar muss für alle würdigen Menschen, Frauen und Männer, möglich werden. Schade, dass die Begleitmusik im Auftritt der Initianten nicht gar so sanft gespielt wird, wie einige betonen. Der Begriff «Männlichkeitswahn» im Begleittext ist ein Fehlton, der leider das Ziel der Initiative für etwas besonnere Mitmenschen leicht vernebeln könnte. Stark in der Sache – mild in der Form, wünsche ich für die nächsten Schritte.

Guido Huwyler, Binningen

### Die progressiven Basler Katholiken

Darf ich die BaZ darauf aufmerksam machen, dass nicht die Basler Katholiken diese Gleichstellung einreichen, sondern die progressiven Basler Katholiken. Basel ist nicht der Nabel der Welt. Wir sind eine Weltkirche, bei der solche Entscheide in Rom gefällt werden.

Eliane Künzler, Basel

### An die Leserinnen und Leser der Basler Zeitung

Über nicht veröffentlichte Leserbriefe wird keine Korrespondenz geführt. Die Briefe sollten sich auf BaZ-Artikel beziehen. Kurze Zuschriften werden bevorzugt; die Redaktion behält sich vor, Texte zu kürzen. Für deren Inhalt sind die Verfasser verantwortlich. Bitte senden Sie die Leserbriefe mit vollständigem Namen, Adresse und Telefonnummer (für Rückfragen) mit dem Internet-Formular. Vielen Dank.

<http://verlag.baz.ch/leserbrief> oder per E-Mail: [leserbrief@baz.ch](mailto:leserbrief@baz.ch) BaZ, Leserbriefe, 4002 Basel